

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 27 (2022)

Artikel: Klosterplatz 4 in Solothurn : kleines Hinterhaus, reiche Geschichte
Autor: Bertschinger, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klosterplatz 4 in Solothurn – kleines Hinterhaus, reiche Geschichte

URS BERTSCHINGER

Ein Besitzerwechsel mit anschliessender Teilrestaurierung ermöglichte 2020 eine bauhistorische Untersuchung des Hauses Klosterplatz 4 durch die kantonale Denkmalpflege. Obwohl sich die Abklärungen im Wesentlichen auf das kleine Hinterhaus beschränkten, kamen zahlreiche interessante Befunde einer aussergewöhnlichen, rund 500-jährigen Bau- und Ausstattungsgeschichte zutage. Auch zeigte sich, dass die Liegenschaft immer im Zusammenhang mit der baulichen Entwicklung der gesamten Häuserzeile am Klosterplatz stand.

Abb. 1
Kolorierte Vedute des Solothurner Zeichners und Malers Heinrich Jenny aus dem Jahr 1858. Sie zeigt den nordöstlichen Teil des Klosterplatzes mit der Peterskapelle als östlichem Abschluss. Rechts, zwischen den beiden seitlichen Nachbargebäuden, das kleine zweigeschossige Hinterhaus am Klosterplatz 4.

Lage, Grundrissaufbau und bauhistorische Untersuchung

Das Haus am Klosterplatz 4 liegt in der südöstlichen Ecke der Altstadt und bildet zusammen mit seinen beidseitigen Nachbargebäuden die letzte mit Wohnhäusern bebaute Zeile. Gegen Osten angebaut liegt das heutige, aus mehreren Gebäudeteilen bestehende Restaurant Bindella (Klosterplatz 6). Gegen Süden am Ritterquai 8 befindet sich das direkt am

Aareufer gelegene ehemalige Ballen- und Schlachthaus, das heutige Restaurant Solheure. Im Westen am Klosterplatz 2 schliesst der mächtige, querstehende Baukörper des heutigen Naturmuseums die Häuserzeile gegen den Platz ab. Nördlich der Bebauung befindet sich die längliche Erweiterung des Klosterplatzes, welche im Osten durch die Peterskapelle abgeschlossen wird.

Wie die Bauuntersuchung zeigte, bestand das heutige Gebäude am Klosterplatz 4 ursprünglich aus je zwei unabhängigen Häusern mit einem südlichen Haupthaus mit davorliegendem umfriedetem Garten, einem kleinen Innenhof und einem kleineren nördlichen Hinterhaus. Die Haupterschliessung der beiden Liegenschaften erfolgte seit jeher vom nördlichen Klosterplatz aus über die beiden Hinterhäuser. Diese werden heute durch eine einheitliche zweigeschossige Fassade mit regelmässiger Befestigung und durchlaufendem traufständigem Satteldach als ein zusammenhängendes Gebäude wahrgenommen.

Untersucht werden konnte schwerpunktmaessig das nordseitig am Klosterplatz gelegene kleine, zweigeschossige Hinterhaus. Im südlichen viergeschossigen Vorderhaus wurden, nebst oberflächlichen Massnahmen, keine grösseren baulichen Interventionen getätig. Hier beschränkten sich die baugeschichtlichen Untersuchungen auf Beobachtungen der bestehenden Ausstattungen, auf kleinere punktuelle Sondierungen sowie Auswertungen von historischem Quellenmaterial. Sollten sich dort in Zukunft tiefer gehende Interventionen ergeben, müssten sicher ergänzende Untersuchungen gemacht werden. Dennoch konnte, zusammen mit den vielen Baubefunden des Hinterhauses, eine beinahe lückenlose chronologische Bauentwicklung der gesamten Liegenschaft wie auch der gesamten Häuserzeile erstellt werden. Aussergewöhnlich waren dabei Befunde im Hinterhaus zu den Deckenausstattungen des 16.–17. Jahrhunderts. Speziell hervorzuheben ist der Fund einer mit einem sogenannten Fladerpapier dekorierten Balkendecke.



Repro: Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Urs Bertschinger, Solothurn.

Der folgende chronologische Bauphasenbeschrieb gliedert sich in zwei Teile: Der erste Teil geht auf die bauliche Entwicklung der gesamten Liegenschaft und ihrer Nachbarliegenschaften ein, der zweite Teil beschreibt die historischen Innenausstattungen des nordwestlichen Hinterhauses. Einbezogen wird, wenn nötig, auch die gesamte Häuserzeile, da sie baulich und besitzmässig teilweise im Zusammenhang mit dem Haus am Klosterplatz 4 stand.¹

Beschrieben werden die beiden südlichen Hauptgebäude jeweils als Vorderhaus Südwest und Vorderhaus Südost, die beiden nördlichen Hinterhäuser als Hinterhaus Nordwest und Hinterhaus Nordost. Die westlichen und östlichen Nachbarhäuser sind als Häuser A bis H bezeichnet. Zum besseren Verständnis siehe dazu Abb.8.

Die bauliche Entwicklung der Liegenschaft Klosterplatz 4 und der gesamten Häuserzeile

Die heutige Liegenschaft am Klosterplatz 4 bestand seit ihren belegbaren Anfängen im 15. und 16. Jahrhundert aus zwei voneinander unabhängigen südlichen Hauptgebäuden mit unterschiedlichen Bau- und Besitzgeschichten. Im 16. und 17. Jahrhundert kamen die nördlichen Hinterhäuser hinzu. Erst viel später im 19. Jahrhundert wurden die beiden Liegenschaften durch Brandmauerdurchbrüche und mit zentralem Treppenhaus zu einem gemeinsam erschlossenen Besitz zusammengelegt.

Ende 15. Jahrhundert: erste Erwähnung des Vorderhauses Südwest

Die Erschliessung der beiden unabhängigen Vorderhäuser Südwest und Südost (heutiger Klosterplatz 4) erfolgte wahrscheinlich immer schon vom nördlichen Klosterplatz aus durch einen ummauerten, nicht überbauten kleinen Hof. Den Häusern im Süden vorgelagert und gegen die «Rosschwemmy» hin (am heutigen Ritterquai) befand sich jeweils ein umfriedeter grösserer Garten. Wann genau die beiden Vorderhäuser erstellt wurden, ist nicht bekannt. Eine erste urkundliche Erwähnung des Vorderhauses Südwest findet sich im Jahre 1497.² Ein gewisser Friedrich Treyer soll damals das Gebäude von einem Vorbesitzer namens Witzig übernommen haben. Wie sich das Gebäude äusserlich präsentierte, ist



Abb. 2
Die südöstliche Häuserzeile der Altstadt im heutigen Zustand. Links die Peterskapelle, im rechten Winkel daran angebaut das Hinterhaus des heutigen Restaurants Bindella (Klosterplatz 6). Als Nächstes folgt das kleine zweigeschossige Hinterhaus Klosterplatz 4. Der markante Kopfbau des heutigen Naturmuseums (Klosterplatz 2) schliesst die Häuserzeile gegen Westen ab.

Abb. 3
Das Hinterhaus am Klosterplatz 4 in seinem heutigen Zustand. Die Fassade stammt von 1732/1733. Damals wurden die zwei unterschiedlichen Vorgängerfassaden der beiden Hinterhäuser vereinheitlicht. Die beiden Eingangstüren weisen auf die zu dieser Zeit immer noch unabhängig voneinander erschlossenen zwei Liegenschaften hin.

Abb. 4
Ausschnitt aus der Stadtvedute von Gregor Sickinger / Urs Küng von 1610/1615. Sie zeigt die südöstlichste Häuserzeile der Altstadt mit der Peterskapelle rechts oben. Farbig unterlegt sind die damals noch getrennten südlichen Vorderhäuser sowie das 1565/1566 erbaute nordwestliche Hinterhaus des heutigen Klosterplatzes 4. Die vier zusammengebaute Gebäude links wurden 1700 ersetztlos abgebrochen.

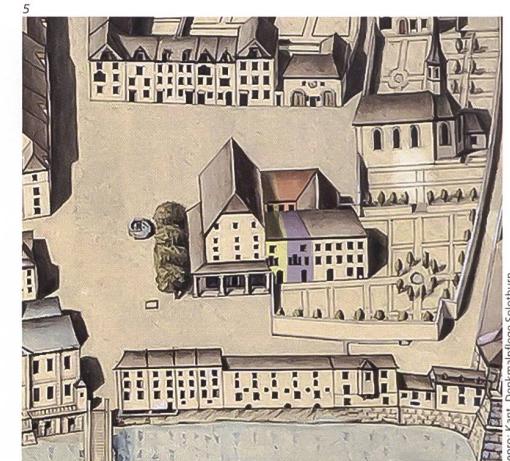
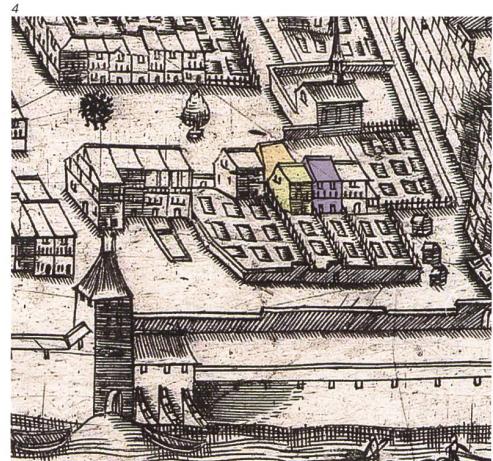


Abb. 5
Ausschnitt aus der Stadtvedute von Johann Baptist Altermatt aus dem Jahr 1827. Farbig unterlegt die heutige Liegenschaft Klosterplatz 4 mit ihren jeweiligen Gebäudeteilen. Links daran angebaut der grosse Baukörper des 1757 erstellten Fruchtmagazins, das später mitsamt dem dazu gebauten schattenspendenden Laubengang als Fleischschaal genutzt wurde.

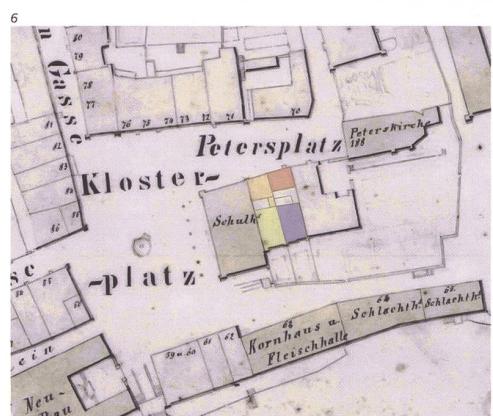


Abb. 6
Ausschnitt aus dem Katasterplan von F. Leemann aus dem Jahr 1867/1870. Die ursprünglich zwei unabhängigen Gebäude der heutigen Liegenschaft Klosterplatz 4 sind gemäss ihren Erstellungsdaten unterschiedlich farbig unterlegt.

- Vorderhaus SW, Ende 15. Jahrhundert.
- Vorderhaus SO, um 1540.
- Hinterhaus NW, 1565/1566.
- Hinterhaus NO, 1665/1666.

Der 1836/1837 gegen Süden vergrösserte westliche Abschlussbau wurde nun als Knabenschulhaus genutzt.

Abb. 7
Das gegen den Ritterquai ausgerichtete südliche Vorderhaus Klosterplatz 4 in seinem heutigen Zustand. Die ursprünglich zwei unabhängigen Gebäude (u.a. ersichtlich an den Strebepeilern) wurden erst 1937 durch ein drittes Obergeschoss mit durchlaufendem Balkon, gemeinsamem Dach und einheitlicher Verputzung auch optisch zu einem Haus. Im linken Gebäudeteil ist die ursprüngliche spätgotische Befensterung von 1540 noch erhalten.

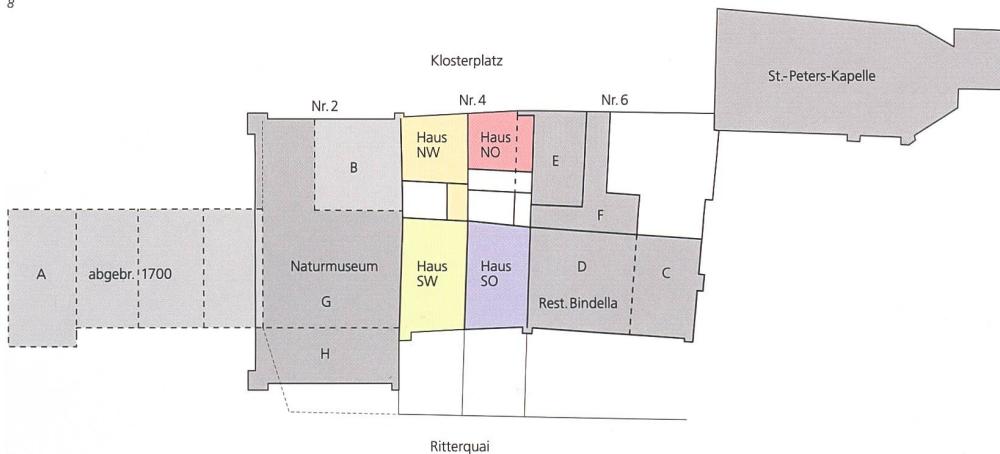


Um 1540: erste urkundliche Erwähnung des Vorderhauses Südost

Das Vorderhaus Südost tauchte urkundlich erstmals 1539/1540 als St.-Ursen-Kaplanei und St.-Ursen-Pfrundhaus auf.³ Gleichzeitig erwähnt wurden auch das in der Häuserzeile östlich daran anstossende und als Organistenhaus bezeichnete Nachbargebäude D sowie dessen östliches Abschlussgebäude C, welches den Namen «zum freyen Hoff» trug. Diese drei Gebäude schienen zu dem Zeitpunkt allesamt im Besitz des St.-Ursen-Stifts gewesen zu sein. In welcher Art das Vorderhaus Südost an das bereits 1497 erwähnte und sich nun im Besitz einer gewissen Ursula Taferne befindende Vorderhaus Südwest anschloss, ist nicht bekannt. Auf der Stadtvedute von Asper/Stumpf von 1546 sind die beiden Häuser leicht verdeckt gezeichnet. Es scheint, dass sich die Südfronten der beiden Häuser bereits auf einer Linie befanden. Interessant ist diesbezüglich ein Plan eines Baugesuchs aus dem Jahr 1920 (Abb. 9).⁴ Dargestellt sind die aneinandergebaute Südfronten der beiden Vorderhäuser Südwest und Südost in ihrem damaligen, wahrscheinlich noch spätgotischen Vorzustand. Man sieht zwei praktisch identisch befensterte Fassadengestaltungen mit jeweils einem dreiteiligen Staffel- und einem Einzelfenster im ersten und einem mittig liegenden grossen Fenster mit Kreuzstock im zweiten Obergeschoss. Darüber liegt ein über beide Häuser laufendes einheitliches und traufständiges Satteldach. Aufgrund der identischen und symmetrischen Fassadengestaltung beider Häuser kann davon ausgegangen werden, dass die Fassaden gemeinsam geplant oder ausgeführt wurden. Ob das in dieser Zeit bereits bestehende Vorderhaus Südwest abgebrochen und neu erstellt wurde oder ob es nur eine Fassadenangleichung erhielt, ist nicht bekannt. Die Darstellung von zwei unterschiedlichen Dachhöhen auf der Stadtvedute von Gregor Sickinger und Urs Küng aus den Jahren 1610/1615 lässt jedoch auf eine spätere Dachveränderung schliessen.

1551 wurde dann das Vorderhaus Südwest durch Urs Taferne, dem Sohn der Ursula, an einen gewissen Hansen Kretzen verkauft,⁵ während das Vorderhaus Südost weiterhin im Besitz des St.-Ursen-Stifts verblieb.

8



1565/1566: Bau des Hinterhauses Nordwest

Der mit einer Mauer gegen den Klosterplatz und die Nachbargebäude hin abgeschlossene nördliche Zugangshof des Vorderhauses Südwest erhielt in den Jahren 1565/1566 eine Bebauung durch ein kleines zweigeschossiges Hinterhaus Nordwest.⁶ Das neue, im Obergeschoss in Riegelbauweise erstellte Hinterhaus wurde damals auf die bestehende Hofmauer gebaut. Es entstand ein kleiner, schmaler und offener Zwischenhof, in welchem sich auch die aussenseitige gedeckte Treppenerschliessung des Vorderhauses Südwest befand. Die Gestaltung der Riegelfassade, die sich zum Klosterplatz orientierte, ist weder in Schriftquellen noch in Bilddokumenten überliefert. Das Obergeschoss bestand aus einer quadratischen Stube mit danebenliegendem Zugangskorridor. Das Erdgeschoss war mit einem geschlossenen Kellerraum, einem gedeckten Korridor und einem kleinen offenen Zwischenhof ausgebildet. Eingedeckt wurde das neue Riegelhaus mit einem traufständigen Satteldach über einem liegenden Dachstuhl. Der östlich angrenzende und um-

mauerte Zugangshof blieb aber weiterhin offen. Er gehörte zum Vorderhaus Südost, das sich nach wie vor im Besitz des St.-Ursen-Stiftes befand.

1582/1583: Besitzerwechsel im Haus Südwest

In diesem Jahr erfolgte ein Besitzerwechsel.⁷ Dabei tauschten die Eigentümer des grossen westlichen Abschlusshauses A der Häuserzeile, der Weissgerber Franz Bosung, und der damalige Besitzer des Hauses Südwest, Jochum Wirtz, ihre beiden Gebäude untereinander. Bereits kurz danach verkaufte Franz Bosung sein neu eingetauschtes Haus Südwest an einen Konrad Atzli, Wächter, weiter.

1594: Bau des nordöstlichen Nachbarhauses E

In diesem Jahr erhielt der ummauerte nördliche Zugangshof des in der Häuserzeile liegenden nordöstlichen Nachbargebäudes D entlang der Parzellengrenze zum Hinterhof Südost eine schmale Hofüberbauung E. Der nach wie vor nicht überbaute Zugangshof des Hauses Südost war nun von drei Seiten durch Gebäude umschlossen.

Abb. 8

Schematisch gezeichneter Situationsplan der gesamten südöstlichen Häuserzeile. Farbig unterlegt ist die heutige Liegenschaft Klosterplatz 4 mit ihren verschiedenen Bauetappen. Der Plan mit den jeweiligen Gebäudebezeichnungen dient der Orientierung im beiliegenden chronologischen Baubeschrieb. Zeichnung: Urs Bertschinger, Solothurn.

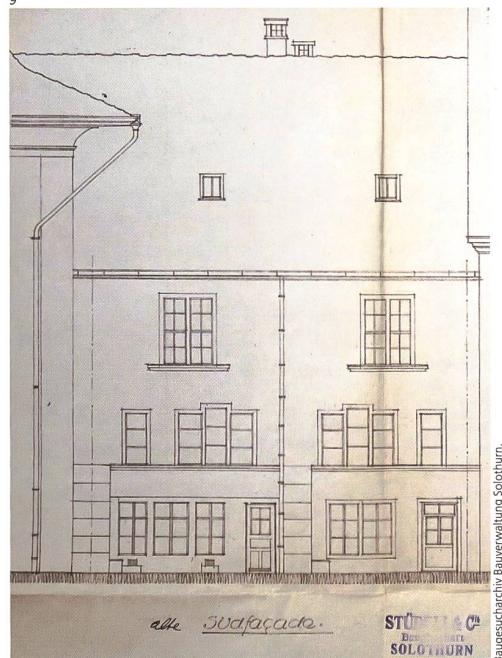
Abb. 9

Der Ausschnitt aus einem Baugesuchplan von 1920 zeigt den damaligen Vorrstand der Südfassaden und, mit Ausnahme des bereits 1900 veränderten Erdgeschosses, die symmetrische spätgotische Fassadengestaltung von 1540 der beiden Gebäude.

Abb. 10

Ausschnitt aus einem Baugesuchplan von 1937. Die beiden südlichen Vorderhäuser erhielten ein zusätzliches drittes Wohngeschoss mit durchlaufendem Balkon und neuem Dach. Zusätzlich wurde auch im zweiten Obergeschoss des östlichen Hausteils ein Balkon erstellt. Der Balkon im ersten Obergeschoss bestand bereits seit 1920.

9



10

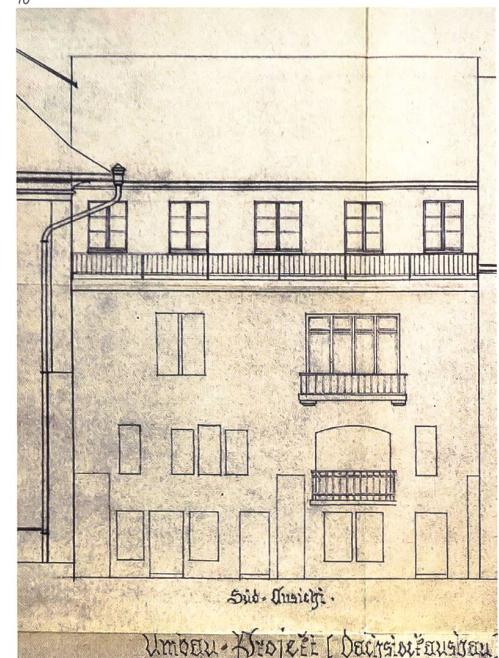




Abb. 11-14
Schematische Aufnahmepläne mit den eingezeichneten wichtigsten Bauphasen. Zeichnung: Urs Bertschinger, Solothurn.

Abb. 11 und 12
Längsschnitte durch die beiden Vorder- und Hinterhäuser.

Abb. 13
Gesamtgrundriss der beiden Haushälften.

Abb. 14
Querschnitt durch die zwei Hinterhäuser.

Gemäss einer früheren Untersuchung könnte sich aber bereits im 14. Jahrhundert an dieser Stelle ein kleinerer Vorgängerbau befunden haben. Faktisch erwiesen ist dies aber nicht.⁸

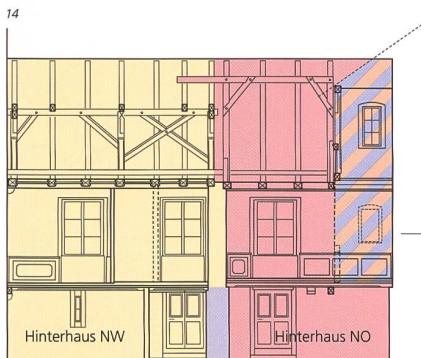
1648: Vergrösserung des östlichen Nachbarhauses D-F

Die in der Häuserzeile liegenden, sich immer noch im Besitz des St.-Ursen-Stifts befindenden östlichen Nachbarhäuser D und E wurden mit einem nördlichen Anbau F vergrössert und zu einem zusammenhängenden Gebäude umgestaltet. Zudem erhielt das Hinterhaus E eine in den nördlichen Zugangshof des Hauses Südost hineinkragende zweigeschossige Laube. Das Haus Südost diente jetzt dem St.-Ursen-Stift als Chorherrenhaus, das östliche Nachbarhaus C und D als St.-Margarethen-Pfrundhaus.

1665/1666: Bau des Hinterhauses Nordost
In dieser Zeit oder kurz vorher schien das gesamte Haus Südwest in den Besitz des St.-Ursen-Stifts übergegangen zu sein, sodass nun erstmals beide Liegenschaften besitzmässig zusammengehörten. Benannt wurde sie fortan als Kantorei.⁹ Im selben

Jahr wurde im nördlichen Zugangshof des Hauses Südost ein kleines zweigeschossiges Hinterhaus Nordost an das bereits bestehende nordwestliche erstellt.¹⁰ Dabei blieb ein kleiner umschlossener Innenhof frei. Wie das Hinterhaus Nordwest wurde auch dieses neue Gebäude in einer Riegelkonstruktion auf die bestehende Hofmauer gesetzt. Das Erdgeschoss diente als offener Zugangsbereich. Im Obergeschoss wurde die in den Hof hineinkragende Laube des östlichen Nachbarhauses E aufgehoben und in den neuen Grundriss integriert. Im Bereich des Zwischenhofs blieb sie aber als Zugangslaube zum Vorderhaus weiterhin bestehen. Das neue kleine Hinterhaus übernahm vom bestehenden nordwestlichen das traufständige Satteldach in Form und Höhe. Durch den gegenüber dem westlichen Bereich leicht grösseren Hinterhof entstand aber gegen den Hof hin ein asymmetrisches Satteldach mit steilerer Dachneigung.

1700: Veränderungen der westlichen Häuserzeile A
Eine grosse Veränderung in der westseitigen Häuserzeile A fand 1700 mit dem ersatzlosen Abbruch der vier ersten Liegenschaften statt.¹¹ So entstand am nördlichen Brückenkopf der Kreuzackerbrücke eine grosszügige Vergrösserung des bis anhin strassenartigen Klosterplatzes, die 1707 zusätzlich mit dem heute noch vorhandenen grossen Brunnen ausgestattet wurde. Einzig das gegen Norden zurückversetzte Nachbargebäude B blieb bestehen und wurde somit zum weithin sichtbaren Kopfbau des neuen Platzes.



Querschnitt C-C

- I Ende 15. Jh. (Vorderhaus SW)
- Ia Mitte 16. Jh. (Vorderhaus SO)
- II 1565/1566 (Hinterhaus NW)
- III 1648 (Nachbarhaus O, ehem. Laube)
- IV 1665/1666 (Hinterhaus NO)
- V 1732/1733 (Hinterhaus NW+NO, Fassade)
- VI 1783/1784 (Hinterhaus NW, Treppenhaus)
- VII 19./20. Jh. (Hinterhaus NO, Hofanbau)
- VIII 1920 (Vorderhaus NO, Balkon 1. OG)
- IX 1933 (Vorderhaus NW, Waschküche+Terrasse Hof)
- X 1937 (Vorderhaus NW+NO, Dachausbau, Balkon)

1732/1733: eine neue Fassade für die Hinterhäuser Nordwest und Nordost

Die beiden zusammengebauten und seit 1665/1666 dem St.-Ursen-Stift gehörenden Hinterhäuser Nordwest und Nordost wiesen, nebst ihren unterschiedlichen Baudaten, wahrscheinlich auch leicht unterschiedliche Fassadengestaltungen auf. War ihre Dachneigung gegen den Klosterplatz hin bereits als Einheit gestaltet, so wurden 1732/1733 nun auch

die Fassaden vereinheitlicht. Durch den Abbruch der beiden Riegelfassaden und das Einfügen einer neuen einheitlich gemauerten Fassade mit regelmässiger Befensterung erschienen die beiden Hinterhäuser erstmals als ein zusammenhängendes Gebäude. Zusätzlich unterstützte die neue durchlaufende, leicht höher liegende Vordachuntersicht diese Optik. Die aber nach wie vor separate Erschliessung der beiden Hausteile erfolgte durch zwei neue nebeneinanderliegende Eingangstüren.

1757: neuer Westabschluss der Häuserzeile A

Das westliche Nachbargebäude B, seit der Platzvergrösserung als Kopfbau dienend, schien seit Längeren baufällig und nicht sehr ansehnlich gewesen zu sein. 1757 verkauften die privaten Eigentümer die Liegenschaft an die Stadt Solothurn, die das Haus sogleich abreißen und durch einen repräsentativen grossen und als Fruchtmagazin genutzten Neubau G ersetzen liess. Dabei wurde die nördliche und südliche Fassadenflucht von den östlich danebenliegenden Gebäuden übernommen. Für die spätere Nutzung als Fleischschaal erhielt das Gebäude dann noch einen umlaufenden, durch Säulen gestützten, Laubengang.

1783/1784: Hinterhaus Nordwest mit neuem Hoftreppenhaus

Der kleine offene Hinterhof Nordwest wurde durch den Einbau eines neuen grösseren Treppenhauses, das vom Erdgeschoss ins erste Obergeschoss führte, nun ganzflächig überbaut. Die weiteren Geschosse des Vorderhauses wurden wahrscheinlich durch eine interne Treppe erschlossen.

1809–1825: Nutzungsänderungen

1809 befanden sich die Häuser Südwest und Südost immer noch im Besitz des St.-Ursen-Stifts. Bezeichnet wurden sie nun als St.-Ursen-Stift, Wohnhaus,¹² und ab 1825 als St.-Ursen-Stift, Schulhaus.

Abb. 15
Liegender Dachstuhl von 1565/1566 des nordwestlichen Hinterhauses. Die gegen die Nordfassade abgehenden Sticherbalken nehmen die erhöhte Vordachsituation der Fassadenumgestaltung von 1732/1733 auf.

Abb. 16
Raum im ersten Obergeschoss des nordwestlichen Hinterhauses während der Umbauarbeiten 2020. Die Befensterung zum Klosterplatz hin stammt aus der Umgestaltung von 1732/1733.



1836/1837: Vergrösserung des Westabschlusses G–H

Nach der Verlegung der Fleischschaal 1836/1837 wurde der als Fruchtmagazin gebaute westliche Kopfbau G unter Beibehalt von alten Fassadenbereichen gegen Süden vergrössert, neu befenstert und als Knabenschulhaus H genutzt (heutiges Naturmuseum).

1874: neue Besitzverhältnisse

Die beiden Liegenschaften Südwest und Südost gingen nun vom St.-Ursen-Stift in den Besitz des Allgemeinen Schulfonds des Kantons Solothurn über und wurden gesamthaft als Schulhaus genutzt.¹³

1888: Zusammenlegung, Ausstattungsumbau

Die beiden bis dahin baulich immer noch unabhängigen Häuser Südwest und Südost wurden zu einer einzigen Liegenschaft unter der neuen Hausnummer 67 zusammengefasst.¹⁴ Dabei ging das Doppelgebäude in privaten Besitz über. Bis gegen Ende 1900 kam es zu verschiedenen Veränderungen der Ausstattung. Mit einer neuen grosszügigeren Treppe im Hausteil Südwest und Türdurchbrüchen in den Brandmauern der Vorder- und Hinterhäuser erhielten die beiden Haushälften eine zentrale Erschliessung. Es entstand nun pro Gesamtgescoss je eine grosse Wohnung mit dazugehörendem Vorder- und Hinterhaus.

1900: Umbau im Erdgeschoss

Ein neuer Eigentümer, der Kaminfegermeister Viktor Wiss, liess durch das Solothurner Baugeschäft Furrer & Fein im Erdgeschoss des südwestlichen Hausteils ein Geschäftsklokal mit neuer Befensterung und separatem Südeingang einbauen.¹⁵ Zu einem späteren Zeitpunkt wurde auch das Erdgeschoss des südöstlichen Hausteils mit dem Einbau eines Ladenlokals umgestaltet.

1920: Fassadenänderung

Das Gebäude führte nun die Bezeichnung Klosterplatz 88. Der neue Eigentümer Josef Eggenschwiler, Schlossermeister, liess durch das Solothurner Baugeschäft Stüdli & Co. eine Fassadenänderung erstellen.¹⁶ Dabei wurde in der Südfassade des ersten Obergeschosses im südöstlichen Hausteil anstelle des alten dreiteiligen spätgotischen Staffelfensters ein leicht auskragender Balkon mit zurückversetzter neuer Befensterung eingefügt.

1933: Einbau einer Waschküche mit Terrasse

Ein weiterer kleiner Umbau führte der Solothurner Architekt Werner Studer durch.¹⁷ Im Dachgeschoss des hofseitigen südwestlichen Hausteils entstanden eine Waschküche mit darüberliegender Tröckneterrasse.

1937: Balkoneinbau und Aufstockung

Die Liegenschaft führte nun die heute noch gültige Bezeichnung Klosterplatz 4. Eigentümer war immer noch Josef Eggenschwiler. Er liess nun auch im zweiten Obergeschoss der Südfassade des südöstlichen

Hausteils durch den Solothurner Architekten Erwin von Tugginer einen weiteren leicht auskragenden Balkon mit zurückversetzter neuer Befensterung einbauen. Gleichzeitig wurde das gesamte südliche Vorderhaus mit einem neuen, gegen Süden ausgerichteten Wohngeschoss aufgestockt.¹⁸ Dazu gehörte auch ein über die gesamte Fassadenlänge laufender schmaler Südbalkon. Der alte Dachstuhl musste demontiert und durch ein neues Dach ersetzt werden. Gegen den Hof blieb die alte tiefere Dachfuss Höhe jedoch bestehen, sodass ein asymmetrisches Satteldach entstand.

1964: Ladenumbau

Der neue Eigentümer, Buchbinder Otto Eggenschwiler, liess durch den Solothurner Architekten Otto Altenburger die beiden südseitigen Geschäftskloale im Erdgeschoss gesamthaft umbauen.¹⁹ Es entstanden die heute noch vorhandenen zwei Lokale mit grossen verglasten Schaufenstern und natursteinverkleideten Leibungen.

2020/2021: Umbau des ersten Obergeschosses

Mit dem Besitzerwechsel fand auch ein partieller Umbau statt. Er betraf schwerpunktmaessig die beiden Hinterhäuser, die Küche und das Bad im südöstlichen Vorderhaus. Die ursprünglich zusammenhängende grosse Wohnung im ersten Obergeschoss wurde im Bereich der beiden ehemaligen südlichen Vorderhäuser wieder getrennt. Es entstand eine Wohnung im südöstlichen Teil mit der nordöstlichen Verbindungslaube und den beiden Hinterhäusern sowie eine zweite kleinere Wohnung im südwestlichen Hausteil.

Die historischen Ausstattungen im Hinterhaus Nordwest

Im Rahmen des Umbaus von 2020 erhielt der Raum im Obergeschoss des Hinterhauses Nordwest die grössten Interventionen und Veränderungen. Die bestehenden Gipsdecken, Böden, Zwischenwände sowie Bereiche der Wandverputze wurden partiell entfernt. Dies erlaubte einen umfassenden Blick auf ältere Ausstattungen und Konstruktionen. Zusammen mit den Befunden im Dachstuhl und im Erdgeschoss ergab dies eine zusammenhängende Bau- und Ausstattungsgeschichte.

Anders verhielt es sich im Hinterhaus Nordost. Dort blieben die bestehenden Ausstattungen grössten teils an Ort, sodass nur einzelne punktuelle Sondierungen möglich waren. Dank den Befunden im Dachstuhl und im Erdgeschoss konnte aber auch hier eine schlüssige Baugeschichte erstellt werden. Der folgende chronologische Ausstattungsbeschrieb konzentriert sich daher auf des Hinterhaus Nordwest, weil gerade hier einige aussergewöhnliche Funde freigelegt und untersucht werden konnten.

Ausstattung von 1565/1566

Wie bereits im Beschrieb zur baulichen Entwicklung der Liegenschaft erwähnt, wurde auf die bestehende, rund 55 Zentimeter dicke nördliche und östliche Hofmauer in Riegelbauweise ein neues kleines Hin-

Fladerpapier und Fladertapeten

Fladerpapiere sind in der zweiten Hälfte des 16. bis in die Anfänge des 17. Jahrhunderts, zum Teil sogar bis ins 19. Jahrhundert belegt. Die Dekorationsart gilt als eine der ältesten Arten einer Oberflächenaufwertung mittels einer Papiertapete.

«Fladern» oder «flasern» nannte sich das illusionistische Bemalen oder Bedrucken von Papier mit einer Holzmaserierung. Verwendung fanden Fladerpapiere vor allem zur Veredelung von Holzdecken, Täferwänden, Kassetten, Türblättern, Schränken, Kisten und Schubladen.²⁰

Bekannte Funde aus diesen Zeiten kommen in der Schweiz, in Deutschland und weiteren Gebieten vor. Vor allem gut ausgestattete Bürgerstuben in repräsentativen privaten Stadthäusern wurden teils in aufwendiger Art mit unterschiedlich bedruckten Fladerpapieren gestaltet, teils auch in Kombination mit darauf geklebten schwarz bemalten und ausgeschnittenen arabeskenartigen Papiermedaillons und Friesen.²¹ Mit den meistens von Formenschneidern oder Briefmalern geschnitzten hölzernen Druckstöcken wurde dabei im Handdruck in Leim- oder Kleisterfarben die Maserierung auf mittelgrosse Papierbögen aufge-

drückt, die dann, aneinandergereiht geklebt, eine meistens kräftig wirkende durchlaufende Holzmaserierung darstellten.

Funde von intakten Fladerpapiertapeten sind eher selten. Das zum Teil relativ rasche Reissen der Papiere aufgrund von Holzschwund und Feuchtigkeit, das Lösen der Leimung wie auch nachträgliche Übermalungen schränkten ihre Lebensdauer ein. So wurden viele Tapeten später entfernt und durch neue Dekorationen ersetzt. Umso wertvoller sind heutige Funde. Die sollten wenn möglich erhalten, gesichert und dokumentiert werden, was in unserem Fall auch geschah.

Die geschnitzten Druckstöcke konnten natürlich für unzählige Drucke und für verschiedene Objekte verwendet werden. Sicher wurde mit Druckstöcken auch Handel betrieben. So fanden sich in Solothurn in den Häusern Riedholzplatz 30, Hauptgasse 9 und Judengasse 2 mit dem gleichen oder einem ähnlichen Druckstock erstellte Fladerpapierdecken aus derselben Zeitepoche. Auch die bedruckten Randstreifen waren identisch. Weitere unterschiedliche Fladerpapierdecken wurden auch in andern Solothurner Altstadthäusern gefunden,²² so an der Löwengasse 14 und am Friedhofplatz 22, beide datiert um 1606.

Abb. 17–19
In der Stadt Solothurn gefundene Fladerpapier-dekorationen, die wohl mit demselben Druckmodell erstellt wurden.

Abb. 17: Riedholzplatz 30.
Abb. 18: Hauptgasse 9.
Abb. 19: Judengasse 2.



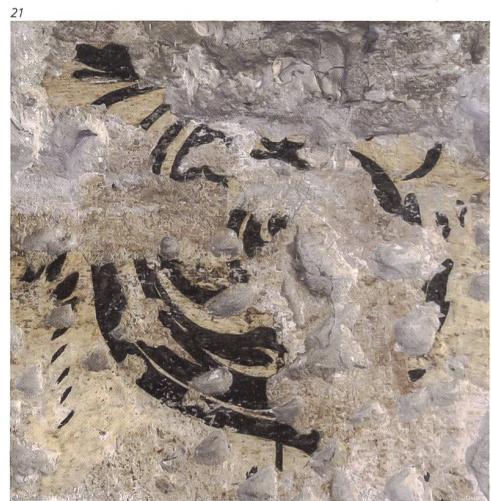
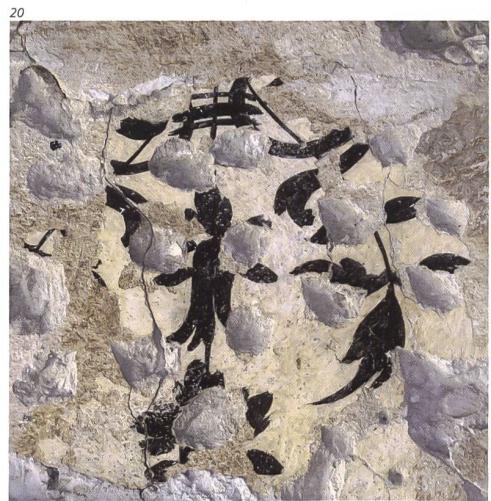
terhaus Nordwest erstellt, wobei die seitliche östliche Hofmauer als Brandmauer gegen oben weitergezogen wurde. Wie sich die Riegelfassade zum Klosterplatz hin präsentierte, ist nicht bekannt.

Das neue Hinterhaus bestand aus zwei Obergeschossräumen. Neben einer westlichen, rund 4,40 × 4,60 Meter grossen Stube lag ein 1,50 Meter breiter Nord-Süd-laufender und zum Vorderhaus führender Korridor. Mit einer grosszügigen Raumhöhe von rund drei Metern schien dem Hinterhaus eine gewisse Wichtigkeit beigemessen worden zu

sein. Die Nord-Süd-laufende, sauber abgefaste Balkendecke mit genuteten und fein gehobelten Schiebebödenbrettern wies mit ihrer lasierten Holzsichtigkeit eine gute Qualität auf. Auch die Dachstuhlkonstruktion mit ihren drei liegenden und sauber abgefasten Bindern, Streben und Bügen wurde in sehr qualitätvoller Zimmermannsarbeit erstellt. Eine dekorative Wandgestaltung konnte an der östlichen Mauer fragmentarisch nachgewiesen werden. Auf einem weiss gekalkten und fein abgeriebenen Wandverputz fanden sich im oberen Bereich

Abb. 20 und 21
Funde einer fragmentarisch erhaltenen Arabeskenmalerei von 1565/1566 an der Ostmauer im ersten Obergeschoss des nordwestlichen Hinterhauses.

Abb. 22
Detail der partiell gereinigten Fladerpapierdekorierung im Haus Klosterplatz 4.
Auf farblich grundierten Papierbögen wurden mit einem Holzmodell die Holzmaserungsimitationen aufgedruckt und die Bögen anschliessend aneinandergereiht auf die Schiebebodenbretter der Decke geklebt. Der seitliche Abschluss wurde zusätzlich mit dekorativ bedruckten Papierrandstreifen betont.

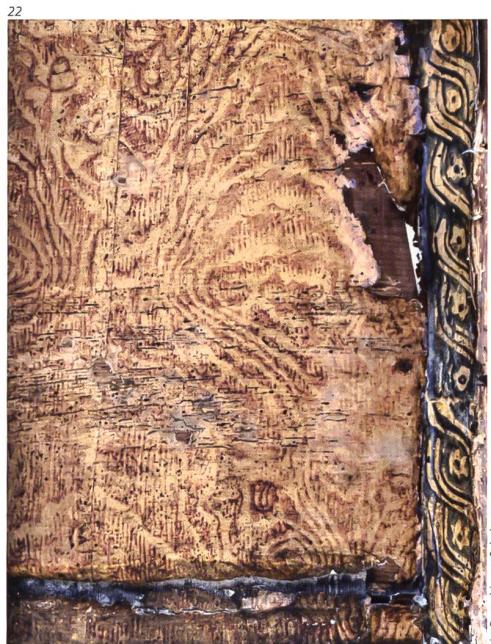


Reste einer feinen floralen und freihändig gemalten, nicht repetitiven schwarzen Arabeskenmalerei. Einen Ofen oder ein Cheminée schien der Raum aber nicht gehabt zu haben.

Zu welchem Zweck das Hinterhaus erstellt wurde, ist nicht bekannt. Durch die Qualität der gewählten Konstruktionen und Ausstattungen kann aber davon ausgegangen werden, dass es gewisse repräsentative Funktionen erfüllen musste, wobei das eigentliche Wohnen sicher im Vorderhaus stattfand. Eventuell könnte es sich um eine kleine, hauptsächlich im Sommer genutzte Audienz- oder Empfangsstube gehandelt haben.

Ausstattung um 1580

Ein erstaunlicher Befund aus der Zeit um 1580 verdeutlichte die weiterhin repräsentative Nutzung der Stube. Um 1580 war diese mit einer Fladerdecke ausgestattet worden (siehe Kastentext S.121): Direkt auf die eingeschobenen Blindbodenbretter der alten Balkendecke wurden aneinandergereihte, dekorativ bedruckte Papierbögen geklebt. Diese zeig-



ten eine dunkel gehaltene rötlichbraune, illusionistische Holzmaserierung auf hellem bräunlichocker grundiertem Grund. Von den Deckenbrettern setzten sich die mit monochromem grauem Papier beklebten Deckenbalken farblich ab. Die Papierbögen wiesen unterschiedliche Größen auf. Es scheint, dass die Druckstücke nicht speziell für diese Decke hergestellt wurden. Die Papierrapporte reichen von rund 45×60 Zentimeter bis zu kleineren, der Situation angepasst geschnittenen Bögen. Auf stimmige Übergänge der Musterung wurde nicht Rücksicht genommen, was den Gesamteindruck aber nur unwesentlich schmälerte. Schmale, rund 5 Zentimeter breite Papierstreifen mit schwarz gedruckten repetitiven Mäandermotiven schlossen die Blätter seitlich gegen die Balken ab. Ob die gesamte Decke einen abschliessenden transparenten Firnis erhielt, wurde nicht näher untersucht. Nebst der üblichen starken Oberflächenverschmutzung könnte die vorgefundene relativ gleichmässige starke Verdunkelung aber durchaus darauf hinweisen. Über die dazugehörende Wandgestaltung des Raumes ist nichts Konkretes bekannt. Man kann aber davon ausgehen, dass die bestehende schwarz gemalte Arabeskendekoration von 1565/1566 beibehalten wurde.

Um 1680–1700

Die Balkendecke mit dem geklebten Fladerpapier schien nach rund hundert Jahren nicht mehr zeitgemäß gewesen zu sein. Vielleicht war es auch nur der schlechte Erhaltungszustand oder eine neue Nutzung des Raumes, welche zu einer weiteren qualitätvollen und repräsentativen Neuausstattung führte. Das alte Fladerpapier liess man an Ort. Zwischen die jeweiligen Deckenbalken wurden aber je zwei stumpf gestossene, sauber gehobelte Holzbretter genagelt. Die seitlichen Anschlussbereiche an die Balken und die mittigen Stossfugen erhielten eine schmale karniesprofilierte und schwarz gestrichene Deckleiste. Die alten grauen Papierklebungen an den Balken wurden aber weiterhin sichtbar belassen. Die neuen Deckenbretter erhielten eine in Kalkfarbentechnik gemalte Dekorationsmalerei mit jeweils zwei runden grösseren Medaillons mit emblematis-



Abb. 23
Bei der Demontage eines Deckenbretts kam im nordwestlichen Hinterhaus eine geklebte Fladerpapierdekoration von 1580 zum Vorschein. In einem von Oberflächenschmutz gereinigten kleinen Teilbereich ist die aufgedruckte Holzmaserungsimitation gut zu erkennen.

Abb. 24
Die Balkendecke von 1565/1566 im ersten Obergeschoss des nordwestlichen Hinterhauses. Um 1680/1700 wurden die Balkenzwischenräume mit einem mit Medaillons bemalten Bretttäfer verkleidet, welches später grau übermalt wurde.

Abb. 25 und 26
Zwei partiell freigelegte Medaillons der Deckenbretter von 1680/1700 mit figurlichen Motiven und lateinischen Sinsprüchen.

schen Darstellungen. Die auf einer dunkelgrauen und grauschwarz umrandeten Fläche liegenden Medaillons bestanden aus einem äusseren schmalen Band mit lateinischen Sinsprüchen und einer inneren mehrfarbigen figurlichen Symbolmalerei. Aufgrund der Übermalungen und des schlechten Erhaltungszustandes der Malereien konnten die Motive und Schriften nur schlecht gelesen werden. Ein Medaillon zeigt einen Arm mit Hand, die ein kurzes Schwert hält. Im äusseren Schriftkreis liest man dazu «VODOS VIRTUTE RESOLVAM». In einem weiteren Medaillon konnte ein Teil eines Sternenhimmels mit geschweiftem Mittelstern freigelegt werden. Der Text dazu ist «TE DVCE AD LUCEM».

Die zu den Deckenmalereien gehörende Wandgestaltung konnte nicht gefunden werden. In einer nachträglichen Phase wurde die gesamte Balkendecke mit einem grauen monochromen Kalkanstrich überstrichen.

Auch diese historische Deckendekoration konnte im Rahmen des Umbaus dank einer neu eingezogenen Gipsdecke an Ort und Stelle belassen werden.

1732/1733

Die beiden Hinterhäuser wurden umfassend im neuen Stil eines lichten Spätbarocks umgestaltet. Die grösste Intervention betraf die zum Klosterplatz orientierte Nordfassade. Die zwei alten Riegelfassaden wurden gesamthaft durch eine neue, durchlaufend gemauerte Fassade mit grossen neuen und symmetrisch platzierten hochrechteckigen Fenstern ersetzt. Ausserdem wurden interne Trennwände entfernt, sodass in jedem Haus nur noch je ein grosser Raum bestand.

Im Innern blieben die alten Balkendecken mit ihren Dekorationen weiterhin bestehen. Sie wurden aber durch eine neue, auf einem Lattenrost montierte Stuckgipsdecke überdeckt. Mit einem grossen umlaufenden Karniesprofil erhielt der Wandanschluss eine kräftige Akzentuierung.

Ob sich in der Deckfläche weitere Stuckdekorationen befanden, ist nicht bekannt. Die Wände erhielten ein umlaufendes profiliertes spätbarockes und schön gestaltetes Brüstung-Füllungstäfer.

Abb. 27
Im Obergeschoss des nordöstlichen Hinterhauses kam eine Gipsdecke mit einer gemalten Schablonendekoration von 1920 zum Vorschein.

Abb. 28
Schön gestalteter Türabschluss von 1920 im Zustand nach der Restaurierung 2020. Er führt vom nordöstlichen Hinterhaus über die ehemalige Verbindungslaube zum Vorderhaus.

Abb. 29
Nordseitiges Eingangsportal im ersten Obergeschoss des westlichen Vorderhauses. Das breit abgefaste Kalksteingewände mit Kielbogensturz stammt von 1540 und ist mit einer stilisierten Lilie bekrönt. Die verglaste Eingangstür wurde 1920 eingesetzt.

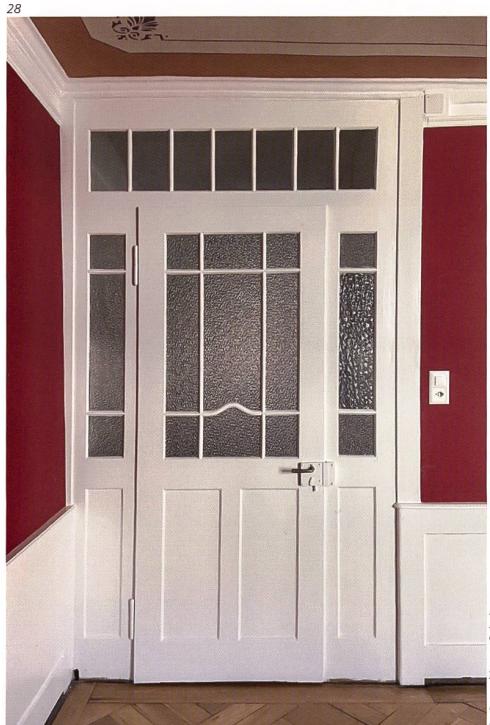
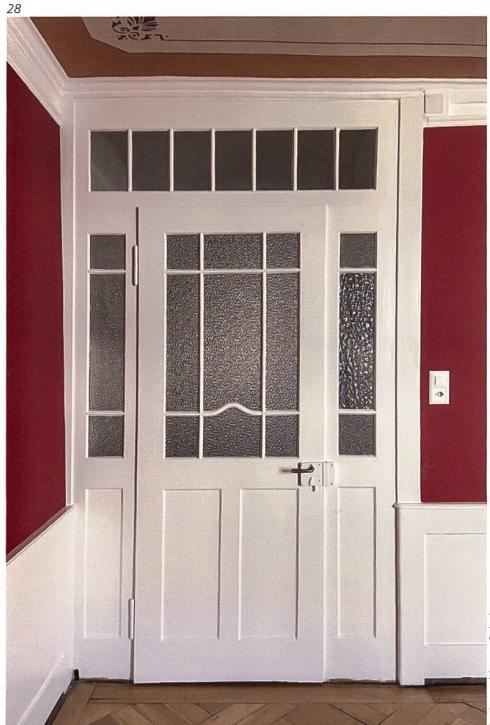


Ende 19. Jahrhundert – um 1920

Der Raum im Obergeschoss des nordwestlichen Hinterhauses wurde durch den Einzug einer neuen dünnen Brett-/Gipswand wieder in zwei Stuben unterteilt. Beide erhielten durch neue Türen einen direkten Zugang zum Treppenhaus. Funde von diversen farbig bedruckten Motivtapeten aus verschiedenen Zeiten lassen auf eine rege Nutzung des Raumes schliessen. Auch der Raum im nordöstlichen Hinterhaus wurde durch den Einzug einer mit einem einfachen Schablonendekor bemalten Gipsdecke aufgewertet. Eine aufwendig gestaltete verglaste Doppeltür führte von dort über die ehemalige, nun mit Fenstern geschlossene Laube zum südöstlichen Vorderhaus.

Solothurn, Klosterplatz 4

Bauforschung: Kantonale Denkmalpflege,
Urs Bertschinger



Anmerkungen

- ¹ Stefan Blank, Markus Hochstrasser, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Band II. Die Stadt Solothurn II. Profanbauten*, Bern 2008 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 113), S. 195–197, 199–203.
- ² Staatsarchiv Solothurn, Zinsrodel St.-Ursen, St.-Ursenstiftsarchiv, Bd. 35, S. 152–154.
- ³ Staatsarchiv Solothurn, Zinsrodel St.-Ursen, St.-Ursenstiftsarchiv, Bd. 74, S. 37–38.
- ⁴ Stadtbauamt Solothurn, Historisches Baugesucharchiv.
- ⁵ Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1551, Bd. 49, S. 233.
- ⁶ Raymond Kontic, Dendron, Basel, *Dendrochronologische Holzaltersbestimmung Klosterplatz 4*, Juni 2020.
- ⁷ Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1583, Bd. 87, S. 59.
- ⁸ Markus Hochstrasser, «Solothurn, Klosterplatz 6», in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 63, 1990, S. 152–157.
- ⁹ Staatsarchiv Solothurn, Stiftsprotokoll, 1666, Bd. 9, S. 188.
- ¹⁰ Wie Anm. 6.
- ¹¹ Wie Anm. 1.
- ¹² Staatsarchiv Solothurn, Lagerbuch Brandversicherung, 1809.
- ¹³ Bauamtprotokoll, Aufhebungsdekret, 1834–1836, S. 504, 520 und 1836–1840, S. 111, 112, 170.
- ¹⁴ Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 1888, A1, S. 2099.
- ¹⁵ Stadtbauamt Solothurn, Historisches Baugesucharchiv, Nr. 21/1900.
- ¹⁶ Stadtbauamt Solothurn, Historisches Baugesucharchiv, Nr. 47/1920.
- ¹⁷ Stadtbauamt Solothurn, Historisches Baugesucharchiv, Nr. 83/1933.
- ¹⁸ Stadtbauamt Solothurn, Historisches Baugesucharchiv, Nr. 12/1937, 18/1937.
- ¹⁹ Stadtbauamt Solothurn, Historisches Baugesucharchiv, Nr. 60/1964.
- ²⁰ Restauratoren Netzwerk, Documenta Archiv, Dipl. Rest. Arlett Seidel, Kassel, «Fladerpapiere aus dem 16. Jahrhundert», in: www.romoe.com/de/artikel/fladerpapiere-aus-dem-16-jahrhundert_fxq60m6a.html (Abfrage 19. April 2022). – Christian Renfer, «Eine neu entdeckte Papiertapetendekoration der Spätrenaissance aus Zürich», in: *Unsere Kunstdenkmäler*, Bd. 29, Heft 3, 1978.
- ²¹ Ein herausragendes Beispiel einer Fladerpapete ist im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich zu besichtigen. Es handelt sich um eine Kassettendecke von 1560 aus dem sog. Winkelriedhaus in Stans.
- ²² Markus Hochstrasser, «Solothurn, Haus Löwengasse 14», in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 59, 1986, S. 277–278. – Markus Hochstrasser, «Solothurn, Friedhofplatz 22, Stubendecke im 1. Stock», in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 62, 1989, S. 260–261.

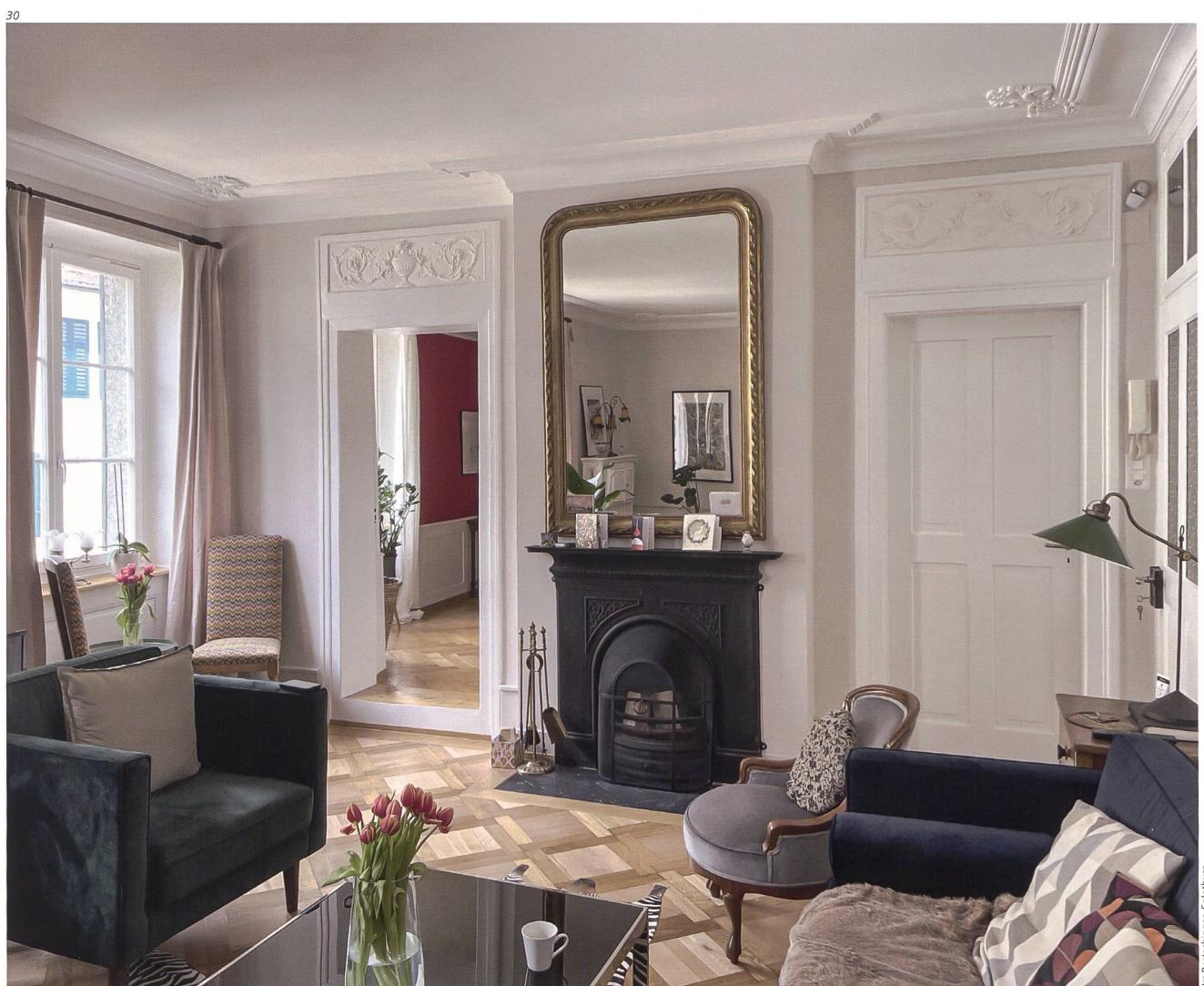


Abb. 30
Stube im ersten Obergeschoss des nordwestlichen Hinterhauses im Zustand nach der Restaurierung 2020. Die Deckenstuckaturen und die Gipssupraporten sind neue Hinzufügungen.

Abb. 31
Stube im ersten Obergeschoss des nordwestlichen Vorderhauses nach der Restaurierung 2020. Der Kachelofen ist eine Hinzufügung.

